

Katharina Ganz OSF

Sr. Katharina Ganz OSF gehört der Kongregation der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu an. Die Theologin und Sozialpädagogin ist Mitglied der Generalleitung ihrer Ordensgemeinschaft, leitet im Kloster Oberzell (bei Würzburg) das Bildungs- und Exerzitienhaus Klara und ist für die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinschaft zuständig.



Katharina Ganz OSF

Halt finden im Unhaltbaren

Eine momentane Standortbestimmung

Ehrlich gesagt, habe ich mich mit diesem Artikel ganz schön schwer getan. Dabei fällt mir das Schreiben sonst eher leicht. Ich bin jetzt Anfang 40 und seit 16 Jahren im Kloster. Die Phase des ersten Verliebtseins in Gott und meine Gemeinschaft ist längst vorbei. Die alten Antworten aus der Zeit der Formation tragen mich nicht mehr. Neue habe ich noch nicht gefunden. Und über die Weisheit des Alters verfüge ich auch noch nicht. Es überwiegen die Fragen. Die Zweifel. Die Suche. Das Aushalten. Und Bleiben.

Viele Schwestern und Brüder, die ich kennen gelernt habe, sind inzwischen verheiratet, haben Kinder. Manche leben ein Doppelleben.

Vor einigen Jahren bin ich selber in eine Krise geraten. Alle frommen Gründe für die Ehelosigkeit hatten plötzlich ihren Sinn verloren. Der Verzicht auf gelebte Sexualität, leibhaftige Intimität und Hingabe in Partnerschaft schien mir überhaupt nicht mehr erstrebens-

wert. Ein Leben ohne alles das, was menschliches Leben – unter anderem – auch schön, kostbar und liebenswert macht, kam mir schal, spröde und blutleer vor. Trotzdem habe ich nicht Hals über Kopf das Handtuch geworfen. Vielleicht, weil ich die Bindung zu meiner Gemeinschaft nicht leichtfertig aufgeben wollte. Vielleicht weil ich im tiefsten Innersten ahnte, dass Krisen zu jeder Lebensform gehören und zu größerer Reife führen können. Von Gott her habe ich mich in dieser Zeit völlig frei gefühlt. Gott fordert keine Opfer!

In meiner Krise habe ich mir Supervision genommen und geistliche Begleitung. Habe mich einer Mitschwester offenbart. Und dabei erlebt, dass alles so sein darf wie es ist. Ich musste nicht weiter sein, als ich war. Niemand erwartete kluge Antworten von mir. Früher konnte ich mit dem Zusatz „um des Himmelreiches willen“ nicht viel anfangen. Das klang furchtbar nach Jenseitsvertröstung. Wenn Gott ein Leben

in Fülle verspricht, muss schon hier und jetzt etwas davon zu verkosten sein.

Heute genieße ich mehr. Das Leben. Ein gutes Essen. Musik. Literatur. Spaziergänge in der Natur. Freundschaft. Gespräch. Stille. Predigten mit Niveau. Festliche Gottesdienste. Gesunden Schlaf.

Inzwischen ist mir aber auch klar: Eine Ehelosigkeit um der „Losigkeit“ willen macht überhaupt keinen Sinn, zumindest nicht in einem geistlichen Leben. Sonst verkommt das Gelübde zur Ego- manie. Dann wird die Ungebundenheit zum Deckmantel einer zwanghaften Ichbezogenheit.

Das Ordensleben taugt nicht zur reinen Selbstverwirklichung. Es lässt sich nur leben in der Freiwilligkeit. Damit es fruchtbar werden kann, braucht es die Offenheit und Ausrichtung auf ein DU hin. Dieses DU ist und bleibt Gott. Mit Gott geht es wie in der Beziehung Liebender. Gott lässt sich nicht besitzen. Gott schenkt sich und entzieht sich. Es gibt Phasen des Suchens und Findens, des Verkostens und Genießens. Aber eben auch Zeiten gnadenloser Fremde und Gottferne. Die Glückseligkeit der Gottesbegegnung ist nie von Dauer.

Und vielleicht ist es gerade das, was diese mittlere Phase des Lebensalters ausmacht. Auch im Leben der Nachfolge: Ernüchterung im Gemeinschaftsleben. Trockenheit im geistlichen Leben. Beanspruchung im apostolischen Einsatz. Leitungsverantwortung. Freilich auch: Gestaltungsmöglichkeiten. Manches wird routinierte Gewohnheit, anderes wird lästige Pflicht. Da tauchen Fragen auf: War das schon alles? Bin ich deswegen eingetreten? Muss ich mir das antun? Lohnt es sich, das auszuhalten? – Und dann geschieht es bisweilen, dass

mitten in die tägliche Geschäftigkeit Gott einbricht. Einfach so.

Wie etwa letztes Jahr, als ich unsere Novizin begleitete, die als Krankenschwester Asylbewerber/innen in der Gemeinschaftsunterkunft betreut. Sie ermöglicht Menschlichkeit in einer unmenschlich-bürokratischen Welt. Oder als eine Mitarbeiterin von der Krebserkrankung ihres Sohnes erzählt. Und ich einfach zuhöre und so ihr Leid teile. Oder in der Christmette, als unsere Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt war und ich ahnte, dass wir als religiöse Gemeinschaft Platzhalter sind für etwas anderes, wonach sich die Menschen sehnen.

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen. Vielleicht geht es darum: Hier und jetzt meine Leerstellen offen halten – auf ein DU hin. Auf Gott hin. Bewusst alle Sinne, den Geist, das Herz und die Seele offen halten. Auch die Wunden und unerfüllten Sehnsüchte. Nicht zuschütten. Wachsam bleiben. Ausschau halten. Die eigenen Wunden und die Verwundungen anderer Menschen Gott hinhalten. Die Wunden der Schöpfung. Die Wunden der Welt. In meiner Gemeinschaft mit ihrem Sendungsauftrag vor allem auch: Die Wunden von Mädchen und Frauen. Aushalten. Anhalten. Inne halten. Hinhalten. Durchhalten. Festhalten. Halt geben. Selber Halt

finden. Im Unhaltbaren. Im Geheimnis. Jasagen zum Prozesshaften und Vorläufigen. Zum Wachsen und Werden. Zum Nichtwissen. Zum Stümperhaften.

Manchmal wäre es leichter, die Leerstellen selber aufzufüllen mit Greifbarem, mit Gewissheiten. Vielleicht ist das die Versuchung und Gefahr im mittleren Lebensalter: die Leerstellen meines Lebens mit anderem als mit Gott zu besetzen: mit Menschen, Arbeit, Projekten, materiellen Dingen.

Manches drängt sich auf, anderes hole ich selber bereitwillig in meine Mitte. Bis ich merke, dass die Balance nicht mehr stimmt, die ich brauche, um authentisch zu bleiben. In dieser Lebensform. Irgendwie liebe ich sie. Ich liebe auch die Menschen, die wie ich

suchen, wie es geht, Ordensfrau zu sein. In dieser Gemeinschaft. In dieser Kirche. In dieser Welt von heute. Und ich liebe Gott. Suche Gott. Strecke mich aus nach Gott. Immer schon. Wahrscheinlich kann ich gar nicht anders. Deshalb bleibe ich.

Und manchmal – mitten in meiner alltäglichen Geschäftigkeit – zwischen Bausitzung oder Generalleitung, Noviziatsunterricht und Redaktions Sitzung begegnet mir eine ältere Mitschwester. Wir mögen uns, haben aber im Alltag wenig miteinander zu tun. Fast jedes Mal, wenn sie mir begegnet, bleibt sie stehen, schüttelt mir die Hand und lacht mich an. Strahlend ruft sie mir zu: „Du bist ein Schatz! Gott sucht Dich!“ – Die Schatzsuche geht weiter...

